Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 46 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Donnerstag, 24. Februar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1916**

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Februar. Albanische Abteilungen unter österreichisch-ungarischen Offizieren erreichen zwischen Valona und Durazzo die Adriaküste. Durazzo ist dadurch zu Lande abgeschlossen.

22. Februar. Östlich von Souchez entreißen die Unsern den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung und machen über 700 Gefangene.

Eine englische Denkschrift.

Jetzt haben wir es schwarz auf weiß, mit welchen nichts weniger als bundesfreundlichen Empfindungen die Belgier der Fortspinnung ihres sogenannten Befreiungskampfes durch die Westmächte gegenüberstehen. Kein geringerer als Sir Edward Grey läßt uns einen Blick in diesen Seelenzustand des belgischen Volkes tun. Er veröffentlicht eine Denkschrift des britischen auswärtigen Amtes über die Lage der Industrie in Belgien, der England jede Rohstoffzufuhr abgeschnitten und jede Ausfuhrmöglichkeit genommen hat — natürlich nicht etwa, um diesen Gegner auf dem Weltmarkte möglichst für immer kaltzustellen, sondern um die Früchte seiner Arbeit nicht dem deutschen Feinde zukommen zu lassen. Man weiß ja, England ist sonst die Uneigennützigkeit selbst, wenn es sich darum handelt, guten Freunden zu helfen, namentlich wenn sie durch seine Schuld in Not geraten sind. Aber die armen Belgier haben in dieser Beziehung offenbar ihre eigenen Gedanken. „Wie wir hören", so beginnt die Denkschrift, „ist unter den Belgiern stark die Meinung verbreitet, daß die industrielle Not Belgiens einzig und allein der Handlungsweise der Alliierten zuzuschreiben sei, welche die Einfuhr verhindern, und es wird oft behauptet, daß diese Handlungsweise Deutschland nicht wesentlich schädigt, während sie einen für die Bevölkerung unseres Bundesgenossen höchst schmerzhaften Verlust in sich schließt." Und ein die Denkschrift begleitendes Schreiben des Ministers an den belgischen Gesandten in London nimmt darauf Bezug, daß dieser während der letzten Monate wiederholt unter Hinweis auf die Lage der belgischen Industrie die Notwendigkeit dargelegt habe, Rohstoffe einzuführen, wenn diese Industrie vor dem Ruin gerettet und vor allgemeiner Beschäftigungslosigkeit und Not bewahrt werden soll. Herr Grey beeilt sich natürlich nachzuweisen, daß die lieben Belgier Unrecht tun, wenn sie ihre großmächtigen Verbündeten für die Not des Landes verantwortlich machen, aber mit Beruhigungsmitteln, die lediglich aus Tinte und Papier bestehen, können sie schließlich nicht viel anfangen, und das Bewußtsein, daß es den gleichfalls verführten Serben und Montenegrinern noch ungleich schlechter geht als ihnen, wird für sie auch nur einen geringen Trost enthalten. Ach nein, sie haben zu dulden und zu leiden, wie es sich für die kleinen Mitläufer großer Herren geziemt, und wenn sie zu klagen beginnen, dann wird ihnen, wenn es der Mühe überhaupt verlohnt, der Nachweis geliefert, daß sie die Dinge eben nicht richtig verstehen: gerade ihre Not sei das beste Mittel, den — Feind zu schädigen!

Auf diese kaltherzige Weisheit läuft nämlich im Grunde die Denkschrift der britischen Regierung hinaus. Diese sei nicht in der Lage gewesen, so heißt es, anzuerkennen, daß die belgische Industrie unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrecht erhalten werden könne ohne beträchtlichen Nutzen für den Feind, einen Nutzen, der eine Verzögerung der Wiederherstellung der belgischen Unabhängigkeit in sich schließt. Also: je schlechter es Euch Belgiern geht, desto schlimmer für die Deutschen, und desto besser für Euch, denn desto eher werden die Deutschen Euer Land wieder räumen müssen. Ob diese furchtbare Logik dem armen Volke wirklich einleuchten wird? Sie hätten allenfalls einen Schimmer von Berechtigung, wenn wir auf Belgien, seine Bodenschätze, seine Arbeitskräfte angewiesen wären. Aber wir haben doch sozusagen noch ein anständiges Hinterland zur Verfügung, dessen Leistungsfähigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete niemals größer und gewaltiger gewesen ist als in diesen Kriegszeiten und dessen Hilfsquellen reichlich genug fließen, um unsere besetzten Gebiete — nicht nur im Westen! — mit allem, was not tut, ständig auf dem Laufenden zu halten. Und außerdem: wir sind doch keine Russen, die ihre eigene Industrie kurz und klein schlagen und mit der fremden auch nichts Besseres anzufangen wissen! Ehe Deutschland also durch die Erdrosselung der belgischen Fabriken in Verlegenheit gebracht werden kann, wird noch viel Wasser den Rhein hinunterlaufen müssen.

Aber Sir Edward Grey hat doch auch ein menschliches Rühren mit der Not seiner Verbündeten gespürt und deshalb, schon vor einigen Monaten, an die deutsche Regierung Vorschläge für die Einführung von Rohstoffen nach Belgien gelangen lassen. Die Deutschen sollten sich „nur" verpflichten, die freie Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, die aus solchen Stoffen hergestellt sind, durch den Hilfsausschuß zu gestatten. Sie sollten ferner alle Vorräte solcher Rohstoffe oder Fertigfabrikate, die noch im Lande waren, schonen und von jeder Beschlagnahme oder Requisition frei lassen, und sie sollten im allgemeinen jede so vom Hilfsausschuß versorgte Fabrik als im Genuß derselben Vorrechte und Freiheiten stehend behandeln, wie ein Warenlager des Hilfsausschusses. Auf diese Vorschläge hat Deutschland bis jetzt nicht geantwortet; also, meint Herr Grey, ist es klar, daß es entschlossen ist, sich auf kein Abkommen zugunsten der belgischen Industrie einzulassen, ehe es ihr nicht die letzte Unze der heimischen Vorräte an Rohstoffen oder Fertigfabrikaten genommen und die herrschende Notlage so weit verschärft hat, daß die erforderliche Zahl belgischer Arbeitskräfte gezwungen ist, nach Deutschland auszuwandern oder in solchen Betrieben Arbeit zu nehmen, die unter deutscher Aufsicht für deutsche Zwecke arbeiten. „Die königliche Regierung muß", so schließt die Denkschrift, „dem belgischen Volke gegenüber jede Verantwortung für die Übel ablehnen, die ihm der Feind verursacht und die zu beseitigen er sich geweigert hat." Das ist bitter für die Belgier, die sich ja auch im Grunde die verzweifelte Lage, in die sie geraten sind, selbst zuzuschreiben hatten, es ist aber auch sehr bequem für England.

Eine deutsche Antwort auf diese englische Veröffentlichung wird natürlich nicht ausbleiben. Vorläufig genügt es zu wissen, daß die Londoner Vorschläge auch in diesem Falle viel weniger harmlos sind, als hier zur Beruhigung der Belgier und zur Täuschung der übrigen Welt gesagt wird. Der Generalgouverneur v. Bissing setzt seine ganze Arbeitskraft dafür ein, um dem Lande wieder aufzuhelfen; er kann die britischen Anwürfe mit dem besten Gewissen von sich abweisen. Er ist kein Admiral Lympus, der die ihm anvertraute türkische Flotte in Grund und Boden ruiniert hat. Das werden schließlich auch die Belgier erkennen, die mit der Überzeugung, daß ihre fortdauernde Notlage durch den brutalen Eigennutz der Verbündeten verursacht ist, auf dem richtigen Wege der Erkenntnis sind.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In der zweiten Kammer des **badischen Landtags kamen die Ernährungsfragen zur Sprache.** Der Minister des Innern Freiherr v. Bomann erklärte, er nehme die ihm von der Kammer angetragene Mitarbeit eines parlamentarischen Beirats gerne an und teilte mit, daß dieser Beirat acht Mitglieder zählen und zunächst alle zwei Wochen zusammenberufen würde. Der Minister sagte weiter, die Nacherhebung des Getreidebestandes ergab ein Mehr von 20 %, sicherlich eine erfreuliche Tatsache, die aber niemand veranlassen dürfe, nun weniger sparsam im Verbrauch mit Mehl und Brot zu sein. Höchstpreise für Dauerwurst und Konserven, die untersucht werden, sagten dem Minister sehr zu. Die Vorarbeiten für Einführung von Fleischkarten in Baden haben begonnen. Den Verkauf von Eiern nach Gewicht hielt der Minister für wünschenswert.

✚ Nach einer Mitteilung der „Weserzeitung" soll die Zeichnungseinladung auf die **neue vierte Deutsche Kriegsanleihe** noch in diesem Monat zu erwarten sein. Neben der bisherigen Art der 5proz. unkündbaren Anleihen wird, wie das Blatt weiter angibt, eine neue Art und zwar in der Form von 4½ proz. Reichsschatzanweisungen ausgegeben werden, die im Laufe einer Reihe von Jahren durch Verlosung zum Nennwert getilgt werden. Mit Rücksicht auf diese Tilgungsaussicht würde der Ausgabekurs der 4½ proz. Schatzanweisungen gleichfalls einer jährlichen Verzinsung von 5 % entsprechen. Der Zeichnungskurs der 5 proz. Reichsanleihe wird sich dem Tageskurs der alten 5 proz. Kriegsanleihen anpassen. Für freiwillige Einzahlungen soll als erster Termin der 31. März bestimmt werden, während die erste Pflichtzahlung in das neue Vierteljahr fällt.

Frankreich.

✕ Der **Widerspruch gegen das Kabinett Briand ist stark im Wachsen.** Die Regierung glaubt sich vorläufig mit Zensurverstärkung helfen zu können. Die Zensur ist von Herrn Briand angewiesen worden, die Angriffe zu unterdrücken. Von dieser Maßregel ist eine ganze Reihe Zeitungen betroffen worden, darunter auch das „Journal des Debats" und der „Figaro". Die republikanische Presse setzt ihre Bemühungen fort, die Durchführung der Kontrolle über die Armeeverwaltung zu erzwingen. Clemenceau erinnert daran, daß Viviani gehen mußte, weil die Opposition der Linken immer stärker wurde. Man sollte abwarten, ob Briand sich lange mit der Opposition von 169 Stimmen abfinden werde, wenn die Deutschen nicht auf

---

De Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt

6 (Nachdruck verboten.)

Statt dessen verbargst du deine Vorzüge und gabst dich so schlicht und anspruchslos, daß ich gar nicht auf den Gedanken kam, du könntest dereinst die Gebende sein. Ich war so borniert, zu glauben, alles Gute in unserer Ehe und jede Anregung dazu müsse von mir kommen."

„Ich wollte doch mit meinen Gaben nicht vor dir prunken, Liebster, sondern dich damit beschenken, wenn ich erst ganz zu dir gehörte. Nun gebe ich mich rückhaltlos, und alles soll dir zugute kommen."

Lona hatte sich gleichfalls erhoben, rückte seine tadellose Krawatte glatt, strich über sein volles, dunkles Haar, durch das sich bereits einige Silberfäden zogen, und half ihm in seinen Ueberzieher. Das ließ sie sich nicht nehmen.

„Heute sage ich dir gleich auf der Veranda Lebewohl," äußerte sie, „draußen ist alles noch naß von den Schauern, die gestern niedergegangen sind. Der Sturm hat viele Blüten abgerissen, die Wege sind aufgeweicht. Am Mittag erwarte ich dich an der Pforte."

„Ausreden gelten nicht, Schatz, du kommst mit," lachte Bernhard, sich gemächlich eine Zigarre anzündend, und die Tür öffnend, rief er hinaus: „Bringen Sie schnell den Regenmantel der gnädigen Frau und auch feste Schuhe, Lene!"

Die junge Frau sträubte sich nicht mehr, trotzdem sie ungern mit hinausging; sie wollte ihrem Manne die kleine Freude nicht verderben.

Was hätte Lona später darum gegeben, wenn sie fest geblieben, sich lieber einmal eigensinnig hätte schelten lassen!

Aber lachend gab sie nach. Bernhard legte ihr den Regenumhang um die Schultern, streifte die Kapuze über das dunkle, duftige Haar.

Sie küßten sich und gingen dann eng aneinandergeschmiegt durch den Garten. Der Frühlingswind riß an Lonas Kleidern, von den Bäumen sprühten ihr kalte Tropfen ins Gesicht, das so reizend unter der Kapuze hervorlugte.

An der Pforte nahmen sie, sich gegenseitig neckend, Abschied. Bernhard flüsterte ihr ein zärtliches Kosewort zu, strahlend sahen die dunklen Augen, die er mehr liebte als sein Leben, zu ihm auf. Doch plötzlich — was war das? Plötzlich kam in diese schönen Augen ein Ausdruck starren Erschreckens und tödlicher Angst, unwillkürlich schlossen sie sich, und der Purpur auf den Wangen der jungen Frau wich einer krankhaften Bläße.

„Lona, Herzensliebling, was fehlt dir? O verzeih, daß ich unvernünftig auf meinem Wunsch bestand und dich in die herbe Morgenluft mit hinausnahm."

In größter Besorgnis beugte er sich über die reglos in seinen Armen ruhende Gestalt, bebend strich seine Rechte ihr die dunklen, krausen Löckchen aus der Stirn.

Jetzt schlug Lona die prachtvollen Augen auf. Ein krampfhaftes Lächeln irrte um ihre Lippen. Sie richtete sich auf, einen scheuen Blick warf sie auf die Straße hinaus, den Trinöve auffing.

„Es hat uns keiner gesehen", beschwichtigte er. Darauf hatte er nicht geachtet, daß ein langer, hagerer Mensch auf der anderen Seite der Promenade vorübergegangen war, daß zwischen jenem und der jungen Frau ein Blick des Erkennens getauscht worden, von ihr in jäher Bestürzung, von dem Fremden mit boshafter Befriedigung.

Jetzt war die Straße leer, und Lona atmete auf.

Trinöve trug sie mehr, als daß er sie führte, nach der Villa zurück. Er kam sich wie ein Barbar vor.

„Das soll mir eine Warnung sein, Liebchen. Ein andermal überrede ich dich nicht wieder. Ich muß es erst lernen, mit einer zarten jungen Frau umzugehen. Willst du Nachsicht mit mir haben, Kleines?"

„O, mein Bär, mein lieber, ich schäme mich meiner Schwäche ja so sehr. Aber nun geh! Du sollst meinetwegen nichts von deiner kostbaren Zeit verlieren."

Er wollte sich durchaus nicht bewegen lassen, sie den Händen des Mädchens anzuvertrauen, wollte zum Arzt schicken und bei ihr bleiben.

Fast gewaltsam drängte Lona ihn fort. Sie brauche Ruhe, absolute Ruhe, dann werde sie am Mittag sich völlig erholt haben. Sie habe sich so sehr auf die Stunden des Alleinseins gefreut, die dürfe er ihr nicht zerstören. Soeben habe er doch erst gelobt, nicht wieder starrköpfig auf seinem Willen zu bestehen.

Befremdet und ein wenig verletzt gab er endlich nach.

Es schnitt Lona ins Herz, als er mit der Rechten über seine Stirn strich, als müsse er seine Gedanken sammeln. Ein halberstickter Seufzer drängte sich über seine Lippen. Sein Gesicht war von einer tiefen Trauer überschattet. Stumm küßte er ihren Mund. Als er hinausging, war der vorher so stolz getragene Kopf gebeugt.

Lona duldete unbeschreibliche Pein. Am liebsten wäre sie aufgesprungen, ihm um den Hals gefallen, hätte ihm alles gestanden, an seinem Herzen ihren Kummer von der Seele gesprochen.

Aber es durfte ja nicht sein, wenigstens nicht im Effekt, nicht übereilt. Sie mußte Zeit gewinnen, um zu überlegen.

O, für diese Stunde, wo er zum ersten Male ihretwegen bedrückt und freudlos aus dem Hause ging, wollte sie ihn überreich entschädigen.

Ein paar Minuten lag sie ganz still auf dem Ruhebett, sie vernahm das Schließen der Haustür und ihres Mannes sich entfernende Schritte.

Eine Weile noch lauschte sie mit verhaltenem Atem, dann richtete sie sich langsam auf, schlug beide Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

Aber jeder Tränenerguß versiegt. Als Lonas Augen trocken blieben und zu brennen begannen, kam mit scharfer Deutlichkeit das Bewußtsein der Gefahr, in der sie schwebte, über sie.

Sie rang die Hände, suchte ihre Gedanken zu ordnen.

So war das Entsetzliche, Gefürchtete nun doch eingetreten, und damit ihr ganzes Glück in Frage gestellt!

Wäre es jetzt nicht das Beste gewesen, heimlich zu fliehen und sich vor Bernhard zu verbergen?

Aber das hatte er nicht um sie verdient, nein, gewiß nicht. Sie hatte ihm doch Glück gespendet, den Sonnenschein in sein Leben getragen, er ihr dafür so schrankenlose Liebe gegeben, wie sie wohl selten einer Frau zuteil wird.

Dafür wollte sie ihn nun in Sorge und Kummer stürzen, feige vor dem Kampf zurückschrecken, ihn dem Gespötte der Welt aussetzen?

„Dem ist seine Frau davongelaufen!"

Das Zischeln und Flüstern, die versteckten und offenen Bemerkungen würden kein Ende nehmen.

So den Leuten zur Zielscheibe offener und heimlicher Angriffe zu dienen, das hätte Bernhard nicht ertragen, es würde ihn zugrunde richten.

Und schon stand sie kerzengrade, kampfbereit da. Ringen wollte sie um ihr Glück, wenn es sein mußte, wie eine Verzweifelte. Es würde sich ja auch ein Ausweg finden — Schweigen läßt sich doch wohl erkaufen.

Nur erfahren durfte niemand etwas, nicht der Hauch eines Argwohns durfte sie treffen, dafür mußte sie sorgen.

Es galt jetzt, schnell und energisch zu handeln, dadurch konnte sie sich vielleicht auf lange Zeit hinaus Ruhe und Frieden schaffen.

Behende eilte sie nach ihrem kleinen Boudoir, dem lauschigsten Nest in der ganzen Villa.

Fortsetzung folgt.

französischem Boden ständen und wenn Händeklatschen und Siegesgeschrei genügen würde, sie zu vertreiben.

Schweiz.

x Das die innere Sicherheit und die Neutralität auf das schlimmste gefährdende **Treiben der Deutschenhetzer in der Westschweiz** führt allmählich nun doch zu lebhafter Abwehr beim Schweizervolke, das zu zwei Dritteln deutscher Abstammung ist. Am Sonntag fanden fast in allen Teilen der deutschen Schweiz große Volksversammlungen statt, in denen dem Bundesrat einstimmig das Vertrauen ausgedrückt und die feste Zuversicht ausgesprochen wurde, daß die Wehrfähigkeit des Landes und die Leistungsfähigkeit der Armee während des Krieges in keiner Weise angetastet werde. Bekanntlich geht das Bestreben der Vierverbandstrabanten zunächst dahin, die an der Spitze der Armee stehenden Leute zu stürzen, die man wegen ihrer Abstammung deutscher Sympathien beschuldigt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Febr. Der Kaiser sandte an die preußischen Handwerkskammern auf eine Ergebenheitskundgebung ein herzliches Danktelegramm.

Berlin, 22. Febr. In Anwesenheit der Kronprinzessin und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin trat heute der 4. Landfrauentag bei zahlreicher Beteiligung im Sitzungssaale des Herrenhauses zusammen.

Berlin, 22. Febr. Unter den neuen Steuervorlagen, die dem Bundesrat zugehen, soll sich auch die Quittungssteuer befinden.

Berlin, 22. Febr. Wie es heißt, soll die Schecksteuer nicht erst am 31. Dezember, sondern schon am 1. April d. Js. aufgehoben werden.

Köln, 22. Febr. Der Bundesrat wird sich dem Vernehmen nach in diesen Tagen über das Verbot der Einfuhr von Luxusgegenständen (seidene Kleider, Kaviar, Blumen u. dgl.) nach dem Deutschen Reich schlüssig machen.

Paris, 22. Febr. Aus Bukarest meldet Agence Havas: Die Regierung legte dem Parlament eine Gesetzesvorlage vor, in der der Export von Hülsenfrüchten verboten wird, um den inneren Verbrauch des Landes sicherzustellen.

Stockholm, 22. Febr. Die schwedischen Papierfabriken kündigen eine weitere Verteuerung des Papiers um 20% an, das jetzt 50% über den normalen Preis steht.

Kopenhagen, 22. Febr. Wie „Berlingske Tidende" aus Petersburg meldet, hat das Finanzministerium Schritte zur Aufnahme eines Darlehns von einer Milliarde Rubel in Amerika unternommen. Die Verhandlungen mit der betreffenden Bank in Newyork hätten ein völlig zufriedenstellendes Ergebnis gehabt.

London, 22. Febr. Die Ärzte des Königs sind bereit, zuzustimmen, daß der König seine Besuche bei den in der Ausbildung begriffenen Truppen wieder aufnimmt.

London, 22. Febr. Premierminister Asquith brachte im Unterhause eine Kreditvorlage ein im Betrage von 420 Millionen Pfund Sterling. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Christiania, 22. Febr. Die Regierung hat eine Gesetzesvorlage eingebracht zur Verschärfung der Enteignungs möglichkeiten für Handelsschiffe, da die Schwierigkeiten der Versorgung des Landes steigen.

Krieg.

Erfolgreicher Vorstoß bei Verdun.

Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Souchez wurde die feindliche Stellung erheblich beschädigt. Die Gefangenenzahl erhöht sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann. Die Beute beträgt 3 Maschinengewehre. — Auf den Maashöhen dauern die Artilleriekämpfe mit unverminderter Stärke fort. — Oestlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Consenvoye-Azannes seit 1½ Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unbequeme Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile des Woevre zu behalten. Der Angriff stieß in der Breite von reichlich 10 Kilometer, in der er angesetzt war, bis zu 8 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches noch nicht übersehbares Material ein. — Im Ober-Elsaß führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben. — In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch W. T. B.

*

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien,** 23. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 23. Febr., mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Tarnopol schlugen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachverschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe an der küstenländischen Front dauern fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Durazzo wurde der Gegner aus einer Vorstellung geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und versank.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant

*

Versenkt.

WTB **Vlissingen,** 23. Febr. Die beiden belgischen Fischerfahrzeuge „Zeebrügge 8 und 9", die von Vlissingen zur Fischerei ausgefahren waren, wurden von einem deutschen Unterseeboot angehalten. „Zeebrügge 9" wurde nach Zeebrügge gebracht, „Zeebrügge 8" wurde versenkt. Die Besatzung von Zeebrügge 8 rettete sich nach dem Leuchtschiff von Noordhinder, von wo sie gestern nach Vlissingen gebracht wurde.

Ehrentafel*

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Aus dem Amte Halver:

Ref. Paul Geiger, Ehringhauserheide

Ref.-Inf.-Regt. Nr. 46.

* Die Angehörigen der im Felde gefallenen Krieger aus unserem Verbreitungsbezirk bitten wir um Nachricht, damit deren Namen zum ewigen Gedenken an dieser Stelle veröffentlicht werden, falls dieses nicht geschehen.

Im zerschossenen Soissons.

Ein Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung" ist in dem an der französischen Front im Westen liegenden Soissons gewesen und erzählt darüber:

Auf verdeckter Zufahrtstraße, die durch Obstgärten und Parke geht, und zu deren beiden Seiten verdorrtes künstliches Laubwerk an ein verjährtes Maifest zu erinnern scheint, gelangen wir in die alte Bischofstadt Soissons. Der kühle Hauch der toten, menschenverlassenen Stadt weht uns entgegen; schlafende Villen mit schief aufgesetzten Giebeln oder zerbrochenem Kamin schimmern aus verwilderten Gärten; auf der breiten leeren Straße balgen sich die Hunde . . . Wir nähern uns der Kathedrale; durch die hohen Spitzbogenfenster, deren Stabwerk einst buntfarbige Glasgemälde faßte und jetzt als nacktes Gerippe dasteht, dringt das Tageslicht durch. Das Querschiff, der künstlerisch vollendetste Teil der Kathedrale, ist unversehrt, auch die Grabmäler der Äbtissinnen sind durch Sandsäcke bombensicher wattiert, während die Gemälde, darunter ein Rubens, nach Paris geschafft werden konnten.

Die Wanderung durch die verlassene Stadt, die heute ungefähr 600 Einwohner zählt, statt 12 000, ist weniger niederschmetternd als in Arras. Wohl haben die häufigen Beschießungen einen großen Teil der Häuser und Straßen zerstört; andere sind durch Feuersbrunst geschwärzt, und unter den Ruinen befindet sich manches malerische alte Stück mit dem für die Gegend so charakteristischen Treppengiebel. An die abendliche Beschießung, an die Besuche der Flugzeuge haben sich die Bewohner gewöhnt wie an ein Naturereignis . . .

Die Maueranschläge, die wir auf Schritt und Tritt lasen, mahnten uns daran, daß wir Soissons keinen Touristenbesuch gemacht hatten. „Öffentliche Schutzstelle bei Bombardement" stand da an einem Kellergewölbe angeschlagen. Oder: „Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Berührung auf die Straße gefallener Granaten lebensgefährlich ist." Auf einem dritten Anschlagzettel wendet sich der Maire an den guten Willen sämtlicher Müller und Bäcker, damit das im Stadthaus lagernde Getreide gemahlen und zu Brot verarbeitet werde . . . Dort, wo die Bewohner ihre Häuser verlassen haben, ist ein verantwortlicher Aufseher bestellt: „Dieses Gebäude wird durch Herrn Durand verwaltet", heißt es an der Haustür. Da die Fensterscheiben großenteils gesprungen sind, wurden die Rahmen mit Brettern vernagelt, weil man den Dieben ein nächtliches Einsteigen verwehren wollte . . . Die wenigen offen gebliebenen Kaufläden zeichnen sich durch ein besonders reichhaltiges Lager aus; man bekommt hier alles, was ein Soldat im Felde irgendwie nötig hat: von der Konservenbüchse und dem Schuhwerk bis zur elektrischen Taschenlaterne und dem Kodakfilm. Auf einer verkohlten Brandstätte leuchten noch drei Blechschildchen mit den Aufschriften „Le Matin", „Le Journal", „Le Petit Parisien" in der Morgensonne. Alte Plakate des „Echo de Paris" kündigen die „sensationelle Geschichte der Bertha Krupp" an. In dem einzigen Gasthof, der noch offen ist, bekamen wir ein Mahl vorgesetzt, und der Wirt meinte lachend: „Man speist nicht alle Tage 1200 Meter vom Feinde entfernt!"... Am Nachmittag kamen wir am zerschossenen Justizpalast, an der bischöflichen Residenz, am Krankenhaus vorüber; vor dem Altersheim des Krankenhauses saßen ein paar Invalide, die ihrer Vaterstadt im Unglück treu bleiben wollten. Beim letzten Hause der Stadt, wo im Mittelalter der Scharfrichter wohnte, steigen wir in den Erdgang ein, der uns in die Schützengräben der Aisne führt . . .

lokales und Provinzielles.

Halver, 24. Februar 1916.

□ **Wirtschaftsleben nach dem Kriege.** Da man in den Vierverbandsländern nicht mehr recht an Deutschlands Zerschmetterung glauben mag, befassen sich recht ernsthafte Leute mit Erörterungen darüber, daß sich mit Deutschland und den Deutschen eigentlich ganz gut leben lasse! Und um der Verarmung Europas, die der Krieg zur Folge habe, zu steuern, müsse man auch nach Friedensschluß wieder Handel mit Deutschland treiben. Wir Deutschen zerbrechen uns über unsere wirtschaftliche Zukunft nicht die Köpfe, denn die hängt ausschließlich von der politischen ab. Immerhin wollen wir gern zur Kenntnis nehmen, daß in England und Rußland die von unseren unentwegten Vernichtern für die Zukunft nach dem Kriege beschlossene wirtschaftliche Abschließung von Deutschland für nackter Unsinn erklärt wird. In London hat dieser Tage eine Versammlung von Bankiers und Kaufleuten scharf und klar ausgesprochen, daß der Beschluß des Handelsausschusses, den Handel mit Deutschland nach dem Kriege auszuschließen, einfach sinnlos sei! In ähnlichen Gedankengängen bewegen sich russische und — belgische Stimmen, d. h. solche belgische, die aus dem feindlichen Auslande kommen. Im besetzten Belgien selbst sind sich wohl alle klaren Köpfe darüber einig, daß das Land den wirtschaftlichen Zusammenhang mit Deutschland unter allen Umständen braucht, wie immer auch seine politische Zukunft sich gestalten möge. — Am wenigsten klar denken die französischen Nachbarn; ihre wirtschaftlichen Empfindungen sind anscheinend ganz erstickt. Die Engländer, als die wirtschaftspolitischen Lehrmeister ihrer Bundesgenossen werden später Mühe haben, ihnen das rechte Verständnis für den verlorenen Krieg beizubringen.

—* **Preußisch-süddeutsche Klassen-Lotterie.** Die Lose, welche in der zweiten Klasse nicht gezogen sind, können vom Montag, 21. Februar, ab an den Kassen der Königl. Lotterie-Einnehmer erneuert werden. Die Ausgabe der Freilose beginnt am Samstag, den 26. Februar. Die Erneuerungsfrist schließt am Montag, den 6. März, 6 Uhr abends.

—* Die Zeitung im Felde. Die Zahl der Zeitungsbezüge, die von unseren Feldgrauen bezogen, oder von Angehörigen für die da draußen genommen worden sind, ist jetzt für das erste Kriegsjahr festgestellt worden. Sie beträgt 800 000 Exemplare. Im Kriege 1870/71 betrug die Zahl der Zeitungsabonnements 26 000.

—* Zur Lage des Zeitungsgewerbes. Die Domdruckerei G. m. b. H. in Paderborn mit dem Verlag des „Paderborner Anzeiger" (Amtliches Kreisblatt) ist in Konkurs geraten. Die schwedischen Papierfabriken berichten, daß die Papierpreise wegen der Erhöhung der Rohstoffe wiederum 20 Prozent erhöht werden müssen, so daß die Preise jetzt 50 Prozent über normal stehen.

—* Der Winter ist noch einmal bei uns eingekehrt. Nachdem die letzten vier Nächte Frost brachten ist gestern und vorgestern Nacht leichter Schneefall eingetreten und heute Morgen bedeckte die Fluren und Straßen eine leichte Schneedecke. Der Rodelsport wird nun voraussichtlich einige Zeit zu seinem Rechte kommen. Der Wind pfeift dazu aus Nord bis Nordost und macht den Aufenthalt im Freien für einen nicht ganz wetterfesten sehr unangenehm. Hoffentlich wird die Macht des Winters bald endgültig gebrochen sein und der Vorfrühling seine Herrschaft antreten.

—* Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 878 bis 884. Friedrich Gladen, Ehringhausen Amt Halver, bisher verwundet gestorben in einem Korpslazarett. Karl Gogarn, Schnüffel Amt Meinerzhagen, leicht verwundet. Ewald Lausberg, N.-Ennepe Amt Halver, leicht verwundet. Alfred Prüschenk, Rönsahl Amt Kierspe, leicht verwundet.

\+ **Halver,** 24. Febr. Nach langer Zeit verkündeten gestern nachmittag die Glocken der Kirche eine Siegesbotschaft von der Westfront. Der Bericht der obersten Heeresleitung brachte die freudige Mitteilung, daß östlich der Maas unsere braven Truppen auf einer Frontbreite von 10 Klm. zum Angriff übergegangen wären und die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von etwa 3 Klm. eingedrückt hätten, wobei ihnen über 3000 Gefangene und unübersehbares Material in die Hände gefallen sei. Trotz des großen Blutvergießen und der vielen beklagenswerter Opfer, die ein solcher Angriff kostet, freuen wir uns, daß die Schlag- und Stoßkraft unserer braven Söhne noch nicht erlahmt ist und die Franzosen immer wieder erfahren müssen, daß dort, wo die deutsche Faust ansetzt, auch Späne fliegen und mit Erfolg gearbeitet wird.

\+ **Halver,** 24. Febr. Dem kriegsbeschädigten Hugo Jakabi von hier z. Zt. bei der hiesigen Post als Briefträger tätig, der zu Anfang des Krieges bei einem Gefecht schwer verwundet wurde und infolge der Verwundung einen steifen Arm behalten hat, wurde nachträglich das Eiserne Kreuz verliehen.

Meinerzhagen, 23. Febr. Dem Unteroffizier Lehrer Hugo Lamberti, Sohn des Fabrikanten Wilhelm Lamberti zu Neugrünthal bei hier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Hagen, 22. Febr. Hier in der Stadt war das Gerücht verbreitet, dem Oberbürgermeister Cuno seien vom Boden 7 oder 9 Schinken gestohlen worden. Der Oberbürgermeister gibt daraufhin bekannt, daß er nicht einen Schinken im Hause habe. Dieses Gerücht wurde offenbar von böswilliger Seite verbreitet, um Mißstimmung bei der Bevölkerung zu wecken und darauf hinzuweisen, daß der Oberbürgermeister, der beschränkende Verordnungen über Fett- und Fleischverbrauch erläßt, sich selbst reichlich versorgt habe. Die Weiterverbreitung solcher Unwahrheiten sei in jetziger Zeit gefährlich und gegen Weiterverbreitung würde deshalb mit Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft vorgegangen.

Ohl (Bezirk Köln), 23. Febr. Der Major Ernst Buchholz, vom 16. Inftr. Regt., Sohn des verstorbenen Herrn Kommerzienrats C. A. Buchholz von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

\+ **Lüdenscheid,** 24. Febr. Die Jungwehrkompagnie 311, Amt Lüdenscheid wird kommenden Sonntag-Vormittag in Lüdenscheid auf dem Schützenplatz eine gemeinsame Uebung abhalten, an die sich ein Parademarsch anschließt. Mit der städt. Musikkapelle marschiert die Kompagnie dann zum Amtshause, wo die einzelnen Ortsgruppen an der Nagelung des Kriegswahrzeichens des Amtes sich beteiligen werden. Während dieser Zeit wird die Kapelle am Selvebrunnen einige Stücke spielen. Bei dieser Gelegenheit ist das Kriegswahrzeichen zur Nagelung für Jedermann zugänglich von 11 bis 1 Uhr mittag. Bis jetzt ist für rund 9000 Mk. genagelt worden. Zur ersten diesbezüglichen Notiz wird uns berichtigend mitgeteilt, daß außer den von Herrn Commendatore Fr. Selve-Turin geschenkten 2000 Mk. auch seine Gattin 1000 Mk. für diesen Zweck geschenkt hat. Auch die übrigen gezeichneten Summen zeugen von großer Opferwilligkeit der Amtseingesessenen. In Kürze wird auch den Schülern der Gemeinden Lüdenscheid Land und Hülscheid Gelegenheit zur Nagelung gegeben werden, damit auch die Jugend an dem schönen Kriegsliebeswerk ihren Anteil hat.

Wermelskirchen, 23 Febr. Wie der „W. Ztg." geschrieben wird, lagern seit Kriegsbeginn in dem Keller einer hiesigen Handlung 1600 Pfund Butter. Das Blatt erfährt hierzu, daß tatsächlich im Keller eines im Felde stehenden Butterhändlers ein größerer Posten Butter vorhanden ist, um den ein Prozeß geführt werde. Die „maßgebende Behörde" habe sich aber bereits mit der Sache beschäftigt und werde feststellen lassen, ob die Butter noch genießbar ist. (Man sollte meinen, daß in dem schwebenden Rechtsstreit zunächst zu entscheiden gewesen wäre, was mit der Butter zu geschehen hat. Alle anderen Rechtsfragen sind doch wohl heute in derartigen Streitfällen Nebensache. Schließlich ist die Butter inzwischen schon verdorben.)

Nah und fern.

o **Drei „trockene" Gemeinden.** Der Oberbefehlshaber in den Marken hat ein völliges Branntweinverbot für die Gemeinden Gaarz, Baarz und Besandten im Kreise Westpriegnitz erlassen. Weder Branntwein noch Liköre und schwere Weine aller Art dürfen dort jetzt angeboten oder

gehalten werden. Zugleich ist für diese Ortschaften die Polizeistunde auf 11 Uhr festgesetzt worden.

o **Schweres Granaten-Unglück.** Der aus dem Felde heimgekehrte Landsturmmann Kriening in Simonshorf bei Soldin brachte eine Granate mit, die, wie er annahm, von Sprengstoff entleert sei. Als die vierzehnjährige Schwester Krienings sich an der Zündvorrichtung zu schaffen machte, explodierte die Granate. Während das Mädchen und ein Sohn des Kriegers schwere Verletzungen erlitten, kam Kriening selbst mit geringen Verletzungen davon. Der Landsturmmann, der so schweres Unglück verursacht hat, wird nun auch noch militärisch bestraft werden.

o **Ein verhängnisvoller Scherz.** Auf seltsame Weise kam in Wustrow der Kleinknecht Dade ums Leben. Er hatte einen Strick mit einer Schlinge an der Scheunenleiter befestigt, um sich zu schaukeln. Im Scherz steckte Dade den Kopf in die Schlinge, rutschte aus, und die Schlinge zog sich zu. Ehe man ihm Hilfe bringen konnte, war er bereits tot.

⊙ **50000 Kronen aus Budapest für Gerdauen.** In der letzten Sitzung des Budapester Magistrats wurde beschlossen, der städtischen Generalversammlung den Antrag zu unterbreiten, zum Beweise der Bündnistreue 50000 Kronen zum Wiederaufbau der ostpreußischen Stadt Gerdauen zu bewilligen und diesen Betrag der Landes-Kriegsfürsorge-Kommission mit dem Ersuchen zu übermitteln, eine weitere Sammlung zu veranlassen.

o **Berufsberatung Kriegsbeschädigter.** Der in der Zeit vom 23. Februar bis 4. März in der Handelshochschule Berlin stattfindende Berufsberatungs-Kursus ist keineswegs nur für kriegsbeschädigte Offiziere des Aktiven- und Beurlaubtenstandes bestimmt, sondern auch Unteroffiziere und Mannschaften können daran teilnehmen. Voraussetzung ist nur, daß letztere über eine entsprechende Vorbildung verfügen. Auskünfte werden erteilt bei der Auskunftsstelle für Offizierzivilversorgung im Kriegsministerium, Berlin W. 9, Leipziger Platz 17, Deutscher Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere, Berlin W., Französische Straße 29, Sekretariat der Handelshochschule, Berlin, Spandauer Straße 1.

⊙ **Die Ententelügen werden spärlicher.** Sie müßten es wenigstens werden, aber wahrscheinlich macht man sie nur kürzer, dann aber dicker. Daß in England Papiermangel herrscht, wußten wir bereits. Nun ist aber auch das nachrichtenselige Frankreich papierarm (nur papierarm?) geworden. „Journal", „Matin", „Petit Journal" und „Petit Parisien" sind übereingekommen, an fünf Tagen der Woche nur noch vierseitig, an den übrigen sechsseitig zu erscheinen. Weitere Blätter werden demnächst zu ähnlichen Beschränkungen ihres Umfanges schreiten. — Das ist bitter, denn am Ende werden nun die Franzosen — auf dem Papier — doch weniger „siegen" müssen. Deutschland quittiert über diese Nachricht mit Teilnahme.

Auf Horchposten.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

In den Rokitno-Sümpfen.

Es war das aufregendste Erlebnis meiner bisherigen Laufbahn als Kriegssoldat . . . Ich hatte mich freiwillig als Horchposten gemeldet und sollte eine bestimmte Straße durch den Wald beobachten. Ich war wohl der Vorderste auf unserem Gefechtsabschnitt.

Der Posten war auf einer dünnen Landzunge eingerichtet, die sich hier zwischen den Bäumen vielleicht fünfzig Meter in den Sumpf hinein vorschiebt. Das Erdreich war merkwürdigerweise leidlich fest; an der Spitze lag ein ziemlich trockenes, altes russisches Schützenloch. Dort war der Posten, wo ich, noch im Dunklen, meinen Vordermann, einen Gefreiten, abgelöst hatte. Hinter mir lag ein Doppelposten; meine Aufgabe war, die Straße zu beobachten, die man von meinem Platz aus gut einsehen konnte. Der Feind lag irgendwo an dem Waldweg vor mir; wie weit, wußten wir einstweilen nicht. Unteroffizier Müller hatte mir gesagt, daß er in der Morgendämmerung zu mir kommen wolle, um sich mit mir auf der Straße vorwärtszuschleichen.

In größerer Entfernung hörte man unsere Artillerie in regelmäßigen Pausen eine Gruppe schießen, und dann den Feind antworten. Um so unheimlicher war die Totenstille rings um uns. Kein Stampfen von Rossen, kein Brüllen von Rindern, kein Hundegebell, wie sonst des Nachts auf dem Lande.

Rechts von mir hatte Feuerschein über den Bäumen gestanden; und auch jetzt quoll an derselben Stelle noch eine Rauchwolke empor. Das Herrenhaus, das die Russen dort in Brand gesteckt hatten, brannte also noch immer. Ebenso stieg hinter mir nach wie vor weißer Qualm aus der Brandstätte einer Scheune, die demselben Schicksal verfallen war. Verbranntes Getreide schwält ewig. Ich beobachtete das bereits erwähnte, nicht verbrannte Dorf links der Straße durch meinen Görz. Die Flügel der Windmühle bewegten sich. Signale? Wohl ausgeschlossen! Denn ich wußte, das Dorf war leer. In der Tat! Die Flügel waren wohl nur lose geworden, und schwankten nun, je nach dem Umsetzen des Windes, regellos und wie betrunken bald nach rechts, bald nach links. Es war etwas Gespenstisches in dieser Bewegung. Sonst nichts Besonderes.

Ich machte es mir bequem; war sogar etwas leichtsinnig. Den Becher mit kaltem Kaffee stellte ich mir zur Seite auf den Rand des Schützenlochs und nahm mir, gegen die Vorschrift, eine alte Zeitung vor. Die Straße vor mir behielt ich dabei im Auge. Da höre ich, noch ziemlich entfernt hinter mir, Pferdegetrappel. Aus unserer Richtung also. Ich denke: Müller kommt. Aber warum mag er wohl reiten, statt vorsichtig zu Fuß zu gehen? Na, schließlich wird es hier doch wohl nicht so gefährlich sein, wie es zunächst den Anschein hatte. Dann ist's wieder still. Ich sage mir: jetzt ist er beim Doppelposten. Und sehe wieder abwechselnd in die Zeitung und nach der Straße.

Da, abermals Pferdegetrappel. Diesmal dicht hinter mir. Ich drehe mich um, und habe das Gefühl, daß mein Hirn erstarrt. Am Eingang der Landzunge halten zwei Donsche Kosaken. Sie sprechen miteinander. Fürchterliche Kerls, zwei Riesen, alte Leute, auf kleinen Pferden, mit großen Bärten. Und ich kleiner Kerl, den sie kaum hätten nehmen wollen, bin abgeschnitten! Man spricht geringschätzig von den Kosaken in der Heimat, ich habe es gerade in diesem Augenblick wieder gelesen. Aber wir hier draußen wissen, daß zum mindesten diese „Donskis" sehr gefährliche Gegner sind. Sie sind von unbändiger Tapferkeit. Noch haben sie mich nicht bemerkt. Einen Augenblick schießt mir der Gedanke durch den Kopf, mich still zu verhalten. Sind sie allein? Oder die Spitze einer stärkeren Patrouille? Wie mögen sie mir nur in den Rücken kommen? Angeblich ist die Straße vor mir der einzige Weg weit und breit durch die Sümpfe. Angeblich . . . Wer kennt die Nebenwege? Die Vorschriften führen einen wilden Tanz in meinem Kopf auf. Darf ich abwarten und mich einstweilen ducken?

Da knistert meine Zeitung unter meinem Fuß. Im selben Augenblick fällt mein Becher vom Rand des Schützenlochs. Sie sehen herüber. Ich hebe ganz von selbst den Karabiner an die Backe und schieße. Das Pferd des ersten macht einen kleinen Sprung zur Seite und der Reiter fällt dann langsam aus dem Sattel. Der zweite stößt einen wilden Schrei aus und reitet in langen Sätzen auf mich los. In der Hand nur die gefürchtete, bleibeschlagene Peitsche. All' das ist das Werk eines Augenblicks. Ich schieße zum zweitenmal. Gefehlt! Ich schieße zum drittenmal, nach meinem Gefühl, ehrlich gesagt, mit wackelndem Gewehr. Da fällt auch er, zehn Meter vor mir. Der Gaul springt noch einmal an und bleibt dann schnaubend stehen. Ich kann mich nicht rühren. Meine Knie schlagen aneinander, und ich starre nur immer geradeaus, ob neue Feinde erscheinen. Und komme mir unendlich verlassen vor.

Der zuerst Gefallene ist bereits still. Der zweite aber stöhnt in nahezu brüllenden, wilden Lauten. Dann röchelt er lange. Wie lange es gedauert, ist mir hinterdrein nicht bewußt. Doch sehe ich immer wieder nach der Straße hinüber. Sie bleibt still, und auch hinter den beiden bleibt es still.

Dann taucht auf einmal Unteroffizier Müller auf. Vorsichtig, mit zwei Leuten, und mit schußbereitem Karabiner kommt er seitwärts heran. Er war auf dem Wege zu mir, als er die Schüsse hörte. Der erste Kosak ist bereits tot, der zweite stirbt langsam. Halsschuß und Brustschuß.

Ich werde abgelöst. Bei meiner Rückkehr erklärt mir der Rittmeister, ich hätte meine Sache außerordentlich brav gemacht. Der Doppelposten hinter mir wird bestraft, weil er die beiden Kosaken hat vorüber reiten lassen. Er hat angeblich beobachten wollen, was die Patrouille vorhatte, ohne Rücksicht darauf, daß die Kerls auf die Weise mir über den Hals kommen mußten. Und heute hat mich der Oberst persönlich vor die Front gerufen und mir erklärt, ich habe mich meines Regiments würdig gezeigt und er werde mir seine Anerkennung für meine Tapferkeit noch zum Ausdruck bringen!

M. R. Mann.

Jeder Feldgraue

begrüßt es mit Freuden, wenn ihn neben den Briefen und Liebesgaben seiner Angehörigen auch der regelmäßige Empfang des Allgemeinen Anzeigers Halver mit der Heimat verknüpft! In zahlreichen Zuschriften an uns kommt zum Ausdruck, mit welch regem Interesse der Allgemeine Anzeiger stets im Felde erwartet wird. Bestellen Sie deshalb noch heute den „Allgemeinen Anzeiger" im Feldpostbezug für den Monat März. Der Versand erfolgt wöchentlich 4 mal an jede uns aufgegebene Feldadresse unter Feldpostbrief. Der Feldpostpreis beträgt nur

65 Pfg. monatlich.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Behält Bayern seine Butter?** Mehrfach wurde bestritten, daß ein Butterausfuhrverbot für Bayern existiere. Der Postversand an Private unterliege bei Fünfkilo-Paketen überhaupt keiner Beschränkung. Nun ist nach einer Verfügung des bayerischen dritten Generalkommandos vom 20. Februar 1916 über den Verkehr mit Erzeugnissen der Milchwirtschaft jede Ausfuhr von Erzeugnissen der Milchwirtschaft aus Bayern von der Erlaubnis der Verteilungsstelle in München abhängig, die im übrigen zwischen umfangreicheren und kleineren Sendungen keinen Unterschied macht. — Bekanntlich hält sich in Bayern die Butter weit unter dem sonst geltenden Höchstpreis.

* **Streitigkeiten wegen schlechter und überteurer Schuhwaren.** Scharfe Zwistigkeiten sind zwischen den Verbänden der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten und der Händler von Schuhwaren ausgebrochen. Die Händlervereine hatten den Schuhfabrikanten vorgeworfen, sie seien an der Verschlechterung der Schuhwaren und der übermäßigen Verwendung von Ledersatzstoffen beteiligt, außerdem hatten sie gedroht, jede willkürliche und übertriebene Preiserhöhung der Fabrikanten dem Generalkommando als Preistreiberei und Kriegswucher zur Anzeige zu bringen. Der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten weist nun in einer Erklärung alle diese Beschuldigungen zurück mit dem Hinweis, daß man dem Vorstande keinen einzigen Fall eines solchen Vergehens durch ein Mitglied nachgewiesen habe.

Kriegsdichtung.

Eines Landmannes Frau betet:

Mein Mann, der steht im fernen Feld,
Den Acker habe ich bestellt.

Hab' ihn bestellt, so gut es ging.
Gott, sieh' mein Tun nicht an gering!

Was ich gesät, liegt recht und gut.
Nimm es in deine treue Hut.

Und kommt die Zeit der neuen Mahd,
Dann schenke uns die große Gnad':

Laß meinen Liebsten selber mäh'n
Und mit mir durch die Felder gehn!

Zu Ende sein laß all die Not
Und gib den Witwen Kraft und Brot! —

Und sollt' ich selbst voll Leide gehn,
Laß mich im Leide tapfer stehn!

Reinhold Braun.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Die allgemeine Einführung von Butterkarten.

WTB **Berlin,** 23. Febr. Nach einer Verordnung des Reichskanzlers darf vom 5. März ab die Zentraleinkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterkarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, das der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht überschreitet. Die Ausgestaltung der Butterkarten bleibt dem freien Ermessen der Gemeinde überlassen. Es werden aber verschiedene Gesichtspunkte zur Beachtung empfohlen.

Annektion Südalbaniens durch Griechenland?

bb **Wien,** 23 Febr. Meldungen aus Mailand besagen laut Berliner Tageblatt, Griechenland habe Südalbanien annektiert. Von der griechischen Regierung sei die Nachricht unterdrückt worden. Es sei aber gelungen, sie trotzdem in die italienischen Blätter zu bringen.

Die österreichischen Truppen in Albanien.

WTB **Wien,** 23. Febr. Während in Montenegro die einheimischen Behörden der k. und k. Militärverwaltung bereitwillig zur Hand gehen, um dem kriegsmüden Lande die Ruhe des Friedens wiederzugeben, hat die in Albanien operierende k. und k. Armee noch vollauf mit der Räumung wilder nnd fast unzugänglicher Gebirgsgegenden zu tun. Mit Ausnahme von Durrazzo ist der Norden Albaniens in zahlreichen Streifzügen kreuz und quer von räuberischen Banden gesäubert. Auch östlich der Linie Semenieffluß-Berat sind die österreichisch-ungarischen Truppenkommandos Herren der Lage und halten die unruhigen Elemente in Schach.

Bezug von Braugerste aus Rumänien.

WTB **Bukarest,** 21. Febr. Die Zentralausfuhrkommission teilt mit, daß sie einen Vertrag über den Verkauf der verfügbaren Braugerste der Ernte 1915 mit den Einkaufgesellschaften der Mittelmächte abgeschlossen habe. Die Bezahlung erfolgt nach der Verladung in die Bahnwagen.

Eine mit Vorsicht aufzunehmende Nachricht.

WTB **Paris,** 23. Febr. Agence Havas. Der „New-Yorker Herald" meldet aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschlossen, ihre Beziehungen zu Graf Bernstorff abzubrechen und mit Berlin direkt weiter zu verhandeln. (Die Nachricht des skrupellosen antideutschen Hetzblattes ist mit größter Vorsicht aufzufassen. Wie wir erfahren, ist an Berliner amtlicher Stelle über den angeblichen amtlichen Beschluß der Regierung der Vereinigten Staaten nichts bekannt.)

Vornehme u. geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private.

Spezialität:
Familien- u. Vereins-Drucksachen
wie: Visitenkarten,
Verlobungskarten,
Verlobungs-Briefe,
Danksagungs- und
Gratulationskarten
usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Amtssparkasse Halver.

Einlagen in **Gold** von Sparern des Amtsbezirks werden vom 1. Januar 1916 ab bis 2 Jahre nach dem Friedensschlusse mit **6 vom Hundert** verzinst.

Das Gedenkblatt der Reichsbank.

Fast klingt es wie ein allzu eintöniges Lied, wenn wir immer wieder rufen: „Das Gold zur Reichsbank!" Und doch weiß jeder einsichtige Volkswirt und Volksfreund, daß diese Forderung nicht zu verstummen braucht und nicht verstummen darf. Sie braucht nicht zu verstummen, weil noch immer Hunderte von Millionen Mark Gold in allen möglichen Schlupfwinkeln sich verbergen. Sie darf nicht verstummen, weil das in der Reichsbank zusammengefaßte Gold für unsere Wirtschaft schlechthin unentbehrlich ist, möge es als Deckung für den durch den Krieg gesteigerten Bedarf an Zahlungsmitteln oder zur Bezahlung der vom Auslande bezogenen Güter dienen.

Mehr als 1200 Millionen Mark Gold sind dank dem patriotischen Empfinden der Bevölkerung seit dem Kriegsausbruch zur Reichsbank geflossen und dort gegen Reichsbanknoten und andere Zahlungsmitt l umgetauscht worden. Es ist daher erklärlich, daß die Herbeischaffung von Gold für die zahlreichen Kräfte, die sich freiwillig in den Dienst der Aufklärung und Goldsammlung gestellt haben, mit der Zeit schwieriger geworden ist. Um nun die Mühewaltung, die heute mit der Goldsammlung verknüpft ist, auch äußerlich anzuerkennen, hat sich das Reichsbank-Direktorium entschlossen, Gedenkblätter auf Wunsch für solche Personen ausfertigen zu lassen, die der Reichsbank mindestens 200 Mark in Gold zuführen.

Das im Format eines Diploms gehaltene, vornehm ausgestattete und mit dem Reichsadler geschmückte Gedenkblatt wird von jeder Reichsbankanstalt ausgefertigt. Es ist jedoch nicht erforderlich, daß das Gold bei den Reichsbankanstalten selbst eingezahlt wird; die Gedenkblätter können vielmehr auch für solche Personen ausgeschrieben werden, denen seitens öffentlicher Kassen aller Art, Postkassen, Sparkassen, Schulkassen in beweiskräftiger Form bescheinigt worden ist, daß sie nach dem 31. Januar den Betrag von mindestens 200 Mark in Goldmünzen gegen Papiergeld umgetauscht haben. Dadurch können auch solche Goldeigentümer oder Goldsammler sich das Gedenkblatt erwerben, die an einem Orte wohnen, in dem sich keine Reichsbankanstalt befindet; in diesen Fällen genügt die Einsendung der von der öffentlichen Kasse erhaltenen Bescheinigung an die nächstgelegene Reichsbankanstalt.

Es ist zu hoffen, daß mit dem Gedenkblatt ein neuer Ansporn für jedermann geschaffen ist, an der Goldsammlung zum Besten des Vaterlandes teilzunehmen.

Bunte Zeitung.

Der erste Helgoländer als Offizier. Ein Kriegsfreiwilliger von der Insel Helgoland, Peter Reimers, ist zum Leutnant befördert worden. Reimers ist damit der erste deutsche Offizier, den Helgoland aus seiner Bevölkerung dem deutschen Heer gestellt hat. Erst seit wenigen Jahren gehören überhaupt Helgoländer dem deutschen Heer als Soldaten an. Bei der Einverleibung Helgolands in das Deutsche Reich am 15. Dezember 1890 wurden nämlich alle von der Insel stammenden Personen, die vor dem 11. August 1890 geboren waren, von der Wehrpflicht befreit.

Bestrafte rumänische Deutschenfeinde. Die vier der sogenannten nationalen Garde angehörigen Männer, die am 17. Oktober vorigen Jahres Fensterscheiben der deutschen Gesandtschaft in Bukarest einschlugen, wurden zu je zwei Monaten Gefängnis und 200 Lei Geldstrafe verurteilt. Die Ausschreitung war seinerzeit durch die falsche Nachricht veranlaßt worden, daß ein rumänischer Politiker auf seiner Heimreise von Frankreich in Österreich verhaftet worden sei.

Unangenehm. „Schon wieder ein Sieg ... Hurra!" „Dabei machen Sie aber 'n Gesicht, als ob Sie in eine Zitrone gebissen hätten?" „Ja, wissen S', ich denk zu gleicher Zeit an meine neun Kinder, die vielleicht morgen schulfrei haben!" — Im Schützengraben. „Dir scheint es hier gar nicht so eng vorzukommen!?" „Nee, ich bin nämlich in Friedenzeiten Theater-Souffleur." — Unter Kameraden. „Meine Braut hat mir Käs' geschickt! Schmecken tut er ja nicht besonders — aber es ist doch 'mal 'ne Luftveränderung!"
(Fliegende Blätter.)

Im Stadtrat einer kleinen pfälzischen Stadt werden Klagen vorgebracht, daß das Laster des Rauchens unter der Schuljugend immer mehr um sich greife. Man einigt sich dahin, daß nur unter energischer Mithilfe der Lehrerschaft das Übel wirksam bekämpft werden könne. Auf seinem Heimweg trifft ein Stadtvater richtig wieder so einen Dreikäsehoch. „Wart', dich zeig' ich aber bei deinem Lehrer an, du Lausbub'", schnaubt er ihn an, „in welche Klasse gehst du?" Der Knirps grinst freundlich: „Mir kenne Se nix mache, ich geh' noch gar nit in die Schul'!" — Laßt euch nicht verblüffen. „Das Kunstwerk soll ich Ihnen abkaufen?! Das ist ja überhaupt kein Kunstwerk!" „Nu, um so besser, Herr Baron! Da brauchen Se, wenn Helfferich kommt, ka Steuer dafür zu zahlen." — Auf Urlaub. Sie: „Wann ist der Urlaub zu Ende, Herr Leutnant?" Er: „Nächste Woche, meine Gnädigste." Sie: „Und wohin werden Sie kommen?" Er: „Ich vermute nach Ägypten?" Sie: „Ach wie interessant, dort ist ja jetzt gerade Saison!" — Auch ein Grund. Zu einem Kaufmann kommt eine Bauernfrau, der Ladenbesitzer erkundigt sich nach ihrem Befinden und man spricht natürlich auch über den Krieg, da meint die Frau, indem sie sich zum Gehen wendet: „Wenn nur der Krieg endlich vorbei wäre!" Auf die Frage, warum sie das wünsche, sagt sie: „Ach, da könnte man doch wieder „Adje" sagen!"
(Jugend.)

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 G. S. S. 265 in Verbindung mit §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 G.S.S.195 ordne ich unter Zustimmung des Bezirksausschusses zu Arnsberg für den Umfang des hiesigen Regierungsbezirks Nachstehendes an:

Wer unberechtigter Weise auf fremdem Jagdgebiet außerhalb der geschlossenen Ortschaften und der Gehöfte sowie außerhalb der öffentlichen Wege Hunde ohne Aufsicht frei umher laufen läßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

Daneben behält es bei den bestehenden Bestimmungen über das Töten herrenlos herumlaufender Hunde durch Jagd- und andere Berechtigte sein Bewenden.

Der Regierungspräsident kann für einzelne Ortschaften oder weitere Gebiete die Anwendung dieser Verordnung (Abs. 1) außer Kraft setzen.

Arnsberg, den 27. November 1913.

Der Regierungs-Präsident:
J. V. Pfeffer.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit erneut veröffentlicht.

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Halver, den 12. Februar 1916.

Der Amtmann: Thomas.

Wir sind Käufer

in ausrangierten **Geschäftsbüchern, Briefen, Postkarten,** sowie allen **anderen Sorten Papierabfällen** zum Einstampfen.

Allgemeiner Anzeiger :: Halver

Nachricht durch Postkarte oder Telephon 42 genügt.

Amt Lüdenscheid.

Gestellung von Kriegsgefangenen als Einzelarbeiter für Landwirte ohne militärische Bewachung.

Um den immer größer werdenden Mangel an männlichen Arbeitskräften zu steuern, ist es im Hinblick auf die kommende Frühjahrsbestellung unbedingt erforderlich, Kriegsgefangene zur Arbeitsleistung heranzuziehen. In Anbetracht der außerordentlich günstigen Bedingungen für die Gestellung ist es sehr ratsam, von der Stellung diesbezüglicher Anträge ausgiebig Gebrauch zu machen, zumal mit der Beurlaubung von Angehörigen zu landwirtschaftlichen Arbeiten nur in den allerdringendsten Fällen gerechnet werden kann.

Die Anträge auf Ueberweisung von Kriegsgefangenen müssen **möglichst sofort spätestens aber bis zum 5. März d. Js.** im Zimmer 10 der Amtshauses gestellt werden. Hierselbst werden auch die näheren Bedingungen für die Gestellung bekanntgegeben. Nach dem 5. März können Anträge unter keinen Umständen mehr entgegengenommen werden.

Lüdenscheid, den 23. Februar 1916.

Der Amtmann: Strosser.

Zigarren und Zigaretten

gute abgelagerte Qualitäten

in allen Preislagen für **Feldpostbriefe** halte stets vorrätig

Ferner empfehle vorschriftsmässige

Feldpostbrief-Kartons

für **50, 250** und **500 Gramm.**

In verschiedenen Grössen

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Trauerbriefe

werden schnell und billig

: : angefertigt in der : :

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

Anzeigen aller Art

Familien-Nachrichten, Stellengesuche und -Angebote, Kauf- u. Verkaufsanzeigen usw.

in auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Preisaufschlag die

Geschäftsstelle des

Allgemeinen Anzeigers, Halver.

Habe billig abzugeben

2 Stück schwere Exzenterpressen
3 Stück Säulenbohrmaschinen
2 Stück Schnellbohrmaschinen moderne Bauart 10 30 m/m Löcher bohrend
2 Stück Schleifmaschinen
2 Stück Hobelmaschinen
1 Stück schweren Federhammer
2 Stück Schmiedehämmer
1 Stück eisernes Rollfaß auch zum Naßrollen zu gebrauchen
1 Partie Ambosse, Schraubstöcke und viele Werkzeuge, Transmissionen und Riemscheiben.

Gustav Kreimendahl, Halver

Telefon 43. Maschinenbauanstalt.

Für Feldpostsendungen

empfehle:

Briefpapier,	Elektr. Taschenlampen, Batterien,
Feldpostkarten,	Blei- u. Kopierstifte,
Aufklebeadressen,	Füllfederhalter,
Aufnähadressen,	Notizbücher,
Feldkartons in verschiedenen Grössen,	Spielkarten,
Blechdosen,	Literatur,
Blechflaschen,	Kriegsatlas u. s. w.

Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Mündelsicher.

Giro-Konto: Reichsbank Lüdenscheid.

Bank-Konto: Landesbank der Provinz Westfalen in Münster.

Postscheck-Konto: Köln Nr. 3835.

Fernsprecher Nr. 1.

Einlagen-Zinsfuß 4 vom Hundert bei tageweiser Verzinsung

Annahme von Spareinlagen im Kassenraum, Amtshaus Zimmer 5, bei den Annahmestellen oder im Wege der Ueberweisung durch Giro-, Bank- oder Postscheck-Konto.

Depositen- und Kontokorrent- Giro- und Scheckverkehr.

Hinterlegungstelle für Wertpapiere. Vermietung von Schrankfächern. Verwahrung von Sparbüchern.

Die Gartenlaube

veröffentlicht jetzt

Die Abenteuer des Fremdenlegionärs Kirsch

Von Kamerun in den deutschen Schützengraben

Von Kapitänleutnant Hans Paasche

Die Opferschale

Roman von

Ida Boy-Ed

Geschäftsbücher empfiehlt **Wilh. Bell jr., Halver.**

Sämtliche

Gemüse-Sämereien

in Ia Qual. frisch eingetroffen

Samenhandlung.

Kunst- und Handels-Gärtnerei

Chr. Welteke, Halver,

Fernsprecher 154.

NB. Da manche Sorten sehr knapp, und voraussichtlich im Preise bedeutend steigen werden, bitte meine werte Kundschaft ihren Bedarf schon jetzt aufzugeben.

Ia. Sauerkraut

empfiehlt

Max Laifle, Oberbrüaae.

Empfehle gewalzten

Stockfisch

Rud Johann, Carthausen.

Torten- Kaffee- u. Wein-Keks

frisch eingetroffen

Ernst Neuser, Halver.

Ia. Holl. Voll-Heringe

empfiehlt

Max Laifle, Oberbrügge.

Jungwehrkompagnie 311.

Amt Lüdenscheid.

Sonntag, den 27. d. Mts. vormittags 9½ Uhr Antreten sämtlicher Abteilungen auf dem Schützenplatz in Lüdenscheid **zur Exerzierübung.** Um 11 Uhr steht die Musik zum Parademarsch zur Verfügung. Anschließend Nagelung des Kriegswahrzeichens. Vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Leiter: Dr. Rentrop.

Prima holländische Vollheringe

Stück 18 Pfg.

empfiehlt

Ernst Neuser, Halver.

Rasiermesser Rasierapparate

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Haferflocken Hafergrütze

Ernst Neuser, Halver.